



Die Schuld der Ahne.

Dem Amerikanischen nachgezählt von **Klara Rheinau.**
(2. Fortsetzung.)

„Sie können in Worcester über meine Person Erkundigungen einziehen.“ jagte Georg Landon. „Ich wohne seit zehn Jahren dort; erst war ich Geschäftsführer, dann jüngerer Teilhaber eines großen Geschäftshauses, dessen Eigentümer ich jetzt bin.“

Frau Hamilton entgegnete, daß sie seinen Antrag in Erwägung ziehen wolle. Wenn Olga seine Neigung erwidere, werde sie vielleicht in der angenehmen Lage sein, ihm eine günstige Antwort geben zu können.

„Die Firma Landon & Co. ist mir dem Rufe nach vorteilhaft bekannt.“ schloß sie. „Ich weiß, daß es eine reiche, angesehene Firma ist. Aber auch auf die Familienverhältnisse lege ich hohen Wert.“

„Meine Familie, gnädige Frau, ist durchaus ehrenwert.“ jagte Georg Landon, während eine glühende Röte sein Gesicht überzog.

Frau Hamilton glaubte, ihn durch ihre Bemerkungen beleidigt zu haben, und beicte sich, beizufügen:

„Ich zweifle nicht daran. Es gibt gewisse Anzeichen, nach denen ich stets zu urteilen vermag.“

Georg Landon verneigte sich tief vor der klugen Dame und dachte belustigt, daß in diesem Fall wenigstens ihr Scharfblick sie im Rechte gelassen hätte.

Einen weniger gnädigen Empfang hätte aber Alexander Ferris zu gewärtigen gehabt, wäre er gleich seinem Freunde gerade auf sein Ziel losgegangen. Eine bestimmte Ahnung jagte es ihm, und er war mit Annie bereits übereingekommen, daß sie ihre Großmutter allmählich auf ihre Verlobung vorbereiten solle, ehe er brieflich um ihre Hand anhielte.

Wenige Tage nach Frau Hamiltons Rückkehr erhielt Annie eines Morgens durch ihre Schwester die Aufforderung, in Großmamas Zimmer zu kommen.

„Ich weiß nicht, was sie von Dir will.“ fügte Olga bei. „aber ich glaube, sie möchte wegen Norbert Mulligan mit Dir sprechen.“

„Norbert Mulligan!“ wiederholte Annie. „Welchen Zweck hätte dies? Ich verabscheue schon den Klana seines Namens.“

Langsam suchte sie der Großmutter Zimmer auf und fand die alte Dame steif aufgerichtet in ihrem hochlehnigen Sessel sitzend, die goldene Brille fest auf die Nase geklemmt, einen offenen Brief in der Hand haltend. Er war von Alex, Annie erkannte die Handschrift augenblicklich, und daneben lag auch ein zweiter für sie. Aber sie war zu stolz, um darum zu bitten, und setzte sich still an das Fenster, wartend, daß ihre Großmutter das Schweigen breche. Nach kurzer Pause begann diese in strengem Tone:

„Ich habe soeben einen Brief von jenem Ferris

„Dann bleibt mir nichts übrig, als Dir jeden Verkehr mit dem Manne zu verbieten, der sich in meinem Hause solche Freiheiten herausgenommen hat. Niemals, Annie, niemals werde ich zugeben, daß Du die Frau eines solch gemeinen, ungebildeten Menschen wirst!“

In den großen dunklen Augen flammte es auf, als Annie sich erhob und, vor ihre Großmutter tretend, in entsetztem Tone sprach:

„Du darfst in meiner Gegenwart nicht so von Alex sprechen. Er ist weder gemein noch ungebildet. Du hast ein Vorurteil gegen ihn, weil

Du ihn für verhältnismäßig arm hältst und weil er es wagte, die Augen zu Deiner Enkelin zu erheben. Alexander Ferris hat mein Wort, und Annie Wilson hat noch nie ihr Wort gebrochen.“

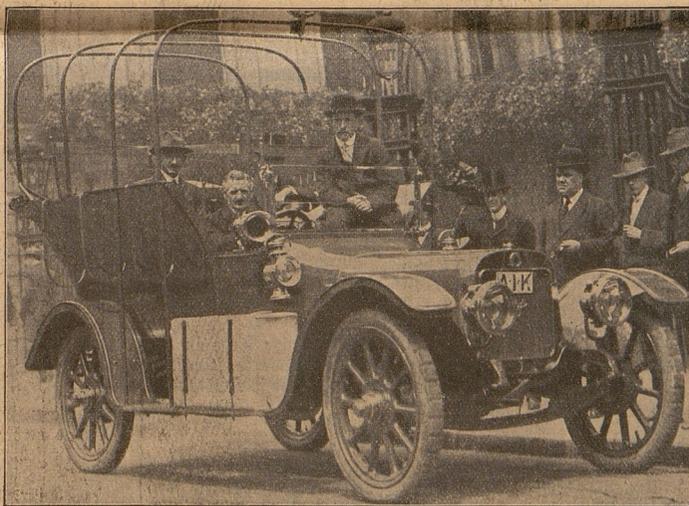
„In diesem Falle wird sie es brechen müssen.“ entgegnete Frau Hamilton in hoher Erregung. „Du bist überhaupt viel zu jung, um ohne meine Einwilligung ein bindendes Wort zu geben — das hätte Herr Ferris bedenken sollen. Ich werde diese Heirat niemals zugeben. Und damit Du siehst, daß ich im Ernst spreche, werde ich hier vor Deinen Augen den Brief verbrennen, den er an Dich zu schreiben gewagt hat. Jedes folgende Schreiben wird das gleiche Schicksal haben.“

Annie wagte keinen offenen Widerstand, aber ein furchtbarer Aufruhr tobte in ihrem Innern, als sie den Brief auf den glühenden Kohlen verflammen sah. Als ihr Auge wieder dem der Großmutter begegnete, zeigte sie einen solch zornigen Ausdruck, daß die alte Dame sofort beschloß, ihre

Walt zu versuchen.

„Wie seltsam Du mich anschaust, Kind.“ jagte sie mit erzwungenem Lächeln. „Du erinnerst mich an Hagar. Es war vielleicht unrecht von mir, in der ersten Erregung Deinen Brief zu verbrennen, aber ich kann nicht zugeben, daß Du mit jenem Herrn in Schreibverkehr trittst. Ich habe andere Ausichten für Dich, mein Kind, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, Dir davon zu sprechen. Setze Dich hier zu mir, Annie, und höre, was ich Dir zu sagen habe.“

Annies Empörung hatte einem Gefühl halber Betäubung Platz gemacht. Ohne ein Wort zu sprechen, setzte sie sich hin und hörte geduldig das



Motorwagen für Wasser und Land.

Ein Motorwagen, einzig in seiner Art, ist für die wissenschaftliche Expedition, unter dem Befehl von Kapitän R. H. Kelson, welche von Capetown nach Kairo gehen wird, um Messungen usw. zu unternehmen, fertiggestellt. Der obere Teil des Wagens kann abgenommen, wie ein Boot benutzt werden. Die Räder, das Stahlgestell und die Maschine kann in das Boot genommen und auf diese Weise können Flüsse und Seen durchquert werden.

erhalten. Er bittet mich, eure Verlobung zu billigen. Ist es wahr? Hast Du Dich mit ihm verlobt?“

„Es ist so.“ entgegnete Annie, nervös mit der Quaste ihres Morgenkleides spielend. Sie war erstaunt, daß Alex so rasch geschrieben hatte, ehe sie Zeit gehabt, durch kluge Schmeichelworte die Großmutter ihrer Sache günstig zu stimmen.

„Nun denn.“ fuhr Frau Hamilton fort, „je eher diese Verlobung wieder aufgehoben wird, desto besser ist es. Ich kann kaum glauben, daß es Dir Ernst damit war, und dennoch —“

„Voller Ernst.“ unterbrach sie Annie, und in dem gleichen kalten, entschiedenen Tone sprach Frau Hamilton weiter:

Lob Norbert Mulligans an, dem die Großmutter ihre Hand zugebacht hatte.

„Norberts Vater war ein großer Freund meines Gatten,“ sagte Frau Hamilton, „und es ist sein eigener Wunsch, daß unsere Familien durch eine Heirat zwischen Dir und seinem Sohne Norbert noch enger miteinander verbunden werden. Norbert ist etwas wählerisch. Trotzdem er bereits achtundzwanzig Jahre zählt, hat er noch kein Mädchen gefunden, das ihm gefiel. Aber Du gefällst ihm, Annie. Ich habe ihm Dein Bild gezeigt und einige Deiner Briefe vorgelesen; er sagte, sie seien so ursprünglich, gerade, wie er die Schreiberin sich vorstelle. Norbert hat einen prächtigen Landsitz, und mehr als eine junge Dame aus den vornehmsten Kreisen würde ihn gern mit ihm teilen. Doch ich glaube, er hat auf Dich sein Auge geworfen. Er ist auch in der Nähe von Montreal begütert und wird nächstens nach Amerika kommen, um auf seiner Besichtigung nach dem Rechten zu sehen. Natürlich wird er uns seinen Besuch machen, und mit ein klein wenig Takt wirst Du Dir eine der besten Partien sichern können. Norbert ist auch ein hübscher Mann, ich habe sein Bild hier.“

Sie entnahm es ihrem Arbeitsfaßchen und hielt es Annie hin. Diese aber schloß krampfhaft ihre Augen — sie wollte das Gesicht des Mannes nicht sehen, den sie zu verabscheuen beschlossen hatte. „Wie gefällt er Dir?“ fragte Frau Hamilton, als das junge Mädchen harndröckig schwieg.

„Ich habe ihn nicht angesehen,“ entgegnete Annie. „Ich hasse ihn, und wenn er hierher kommt und mich mit Aufmerksamkeiten belästigt, werde ich es ihm selbst jagen. Ich hasse ihn, weil er ein Engländer ist, ich hasse ihn, weil er ein Adeliges ist, und ich hasse ihn wegen allem, und ehe ich ihn heirate, laufe ich davon!“

Ganz überwältigt brach Annie in Tränen aus und verließ eilig das Zimmer.

Eine Stunde später wurde Sagar, die sich an dem frühen Tag bei ihrem Feiner wärmte, durch den hastigen Eintritt Annies erschreckt. Das junge Mädchen warf sich zu Boden, begrub ihr Gesicht in den Schoß der Alten und schluchzte bitterlich.

„Was haben Sie, Kindchen? Was ist Ihnen zugefallen?“ fragte Sagar besorgt, und in wenigen Worten erklärte Annie ihren Kummer. Sie wurde verfolgt — schrecklich verfolgt. Niemand hatte so viel auszuhalten wie sie. Großmama hatte einen Brief von Alexander Ferris verbrannt, statt ihn ihr zu geben, und dabei gesagt, sie dürfe nie seine Frau werden, nie an ihn schreiben und nie einen Brief von ihm annehmen. „D, Sagar! Sagar! ist das nicht grauam?“

Der trostige, zornige Ausdruck war aus den dunklen Augen verschwunden. In Tränen schwimmend und Teilnahme heißend, blickte sie zu der Alten auf.

Annie hatte die richtige Saite berührt. War Sagar auch dem jungen Herrn während seines Aufenthaltes in der Klause wenig geneigt gewesen, jetzt war sie seine treue Freundin. Der Widerstand ihrer Herrin und Annies Tränen hatten diese Umwandlung bewirkt. Von jetzt an wollte sie mit allen Kräften die Sache des jungen Paares fördern.

„Lassen Sie mich nur machen, Kindchen,“ sagte sie, zärtlich über die langen, seidenartigen Flechten streichelnd, die wir auf ihrem Schoß lagen.

„Das Postamt in Michland ist nur vier Meilen von hier entfernt, diesen Weg kann ich gut zweimal gehen. Ihre Großmutter kommt niemals dahin, und mich kennt niemand in der Nachbarschaft. Schreiben Sie Ihren Brief an Alexander Ferris, und ehe die Sonne untergeht, wird er sicher im Briefkasten sein. Er kann seine Briefe ebenfalls dort aufgeben, aber er soll sie lieber an mich richten, damit Ihr Name keinen Verdacht erregt.“

Sagars Plan schien leicht ausführbar, aber er mißfiel Annie. Ihrer offenen, ehelichen Natur widerstrebte es, die Großmutter zu hintergehen. Sie zog es vor, noch einen Versuch zu machen, ihre Einwilligung zu erlangen. Aber sie fand bald,

daß dies unmöglich war. Frau Hamiltons Entschluß stand unerschütterlich fest.

Es schmerzte sie, sagte sie, ihres Lieblings Wünsche durchkreuzen zu müssen. Aber es sei zu ihrem besten und müsse geschehen.

Sie schrieb an Alexander Ferris, daß sie seine Verlobung mit ihrer Entelin nicht anerkenne. Annie sei viel zu jung, um eigenmächtig über ihre Hand zu verfügen. Er möge sich durchaus nicht als gebunden betrachten, aber auch von jedem Versuch abstehe, sich Annie zu nähern. Einen heimlichen Briefwechsel werde sie niemals dulden. Sobald sie einen solchen vermuten müsse, werde Annie strenge überwacht.

Dieser Brief, den Annie von Anfang bis zu Ende zu hören bekam, zerstörte die letzte Hoffnung des jungen Mädchens auf ein gütliches Ueberretommen. Dennoch widerstrebte es ihr noch immer, Sagars hinterlistigen Plan zur Ausführung zu bringen. Aber während sie noch unentschlossen zögerte, trübte die des Schreibens längst ungewohnten Finger der alten Frau ein paar Zeilen an Alexander Ferris, der freudig auf ihren Vorschlag einging. Durch Sagars Vermittelung erhielt Annie einen Brief von ihm, in welchem er so viele dringende Gründe vorbrachte, warum sie diese Gelegenheit zu einem Briefwechsel mit ihm benutzen solle, daß sie endlich nachgab, wenn auch mit schwerem Herzen.

Und so wanderte nun die alte Sagar regelmäßig jede Woche durch Regen und Sonnenschein auf das Postamt in Michland und fühlte sich reich belohnt für ihre Mühe, wenn sie das liebe, erwartungsvolle Gesichtchen sah, das sie fast immer bei ihrer Rückkehr begrüßte.

So verging der Winter, und mit Beginn des Frühlings erwichen Georg Landon, dem Frau Hamilton längst eine günstige Antwort gefandt hatte, um seine Braut zu besuchen. Er brachte Annie ein Briefchen von Willa. Sie war jetzt in Worcester, und ihre Gesundheit ließ viel zu wünschen übrig.

„Manchmal,“ schrieb sie, „fürchte ich, daß ich Sie auf Erden nicht mehr sehen werde, liebe Annie. Und doch zieht mich mein ganzes Herz zu Ihnen — wie gern würde ich Sie endlich als meine Schwester umarmen.“

„Die liebe Willa,“ murmelte Annie, die sein geschriebenen Zeilen an ihre Lippen drückend. „Sie scheint mir so nahe zu stehen — fast näher, als Olga!“

Georg Landon verweilte einige Tage in der Klause, und vor seiner Abreise wurde festgesetzt, daß in den ersten Tagen des Juli seine Trauung mit Olga stattfinden solle.

7. Kapitel.

Der heimliche Briefwechsel zwischen Annie und Alexander Ferris dauerte ununterbrochen fort, denn Sagar wußte so geschickt die Vermittlerin zu machen, daß ihm niemand auf die Spur kam. Im Gegenteil, Frau Hamilton fing an zu hoffen, daß Annie die törichte Liebelei, wie sie es nannte, sich aus dem Sinn geschlagen habe. Norbert Mulligan hatte geschrieben, daß sein Besuch in Amerika verschoben sei, und so hatte die gute Dame Zeit genug, sich ungestört den Vorbereitungen zu Olgas Hochzeit zu widmen.

Sie hoffte, daß Georg Landons Eltern und seine Schwester Jenny der Feier beiwohnen würden, und war sehr enttäuscht, durch Georg eine ablehnende Antwort auf ihre Einladung zu erhalten.

„Ich wünschte so sehr, sie kennen zu lernen,“ sagte sie vertraulich zu Annie. „Ich möchte sehen, ob sie der Ehre würdig sind, mit den Hamiltons verwandt zu werden. Aber natürlich sind sie es — soweit man bei einer amerikanischen Familie davon sprechen kann. Georg magt durchaus den Eindruck eines feingebildeten Mannes.“

„Deshalb kann aber seine Familie doch so ungebildet sein wie die von Farmer Canfield,“ wandte Annie lachend ein.

„Darüber brauchst Du mich nicht zu belehren,“ entgegnete die alte Dame etwas unwirsch. „In derartigen Dingen habe ich große Erfahrung. Ich kann auf den ersten Blick sagen, ob eine Person von niedriger Herkunft ist, mag sie auch eine noch so gute Erziehung genossen haben.“

So fand denn Olgas Hochzeit im engsten Familienkreise statt. Nach einer mehrwöchigen, schönen Reise kehrten die Neudermählten nach Worcester zurück, wo sie mangels einer passenden Wohnung vorläufig in einem Hotel ihr Heim aufschlugen mußten.

Zu Georg Landons näheren Bekannten gehörte auch eine Frau Morton, eine liebenswürdige, lebensfrohe Dame, welche sofort beschloß, zu Ehren der jungen Frau eine größere Gesellschaft zu geben, wozu die ersten Familien von Worcester und teilweise auch von Boston eingeladen werden sollten.

Natürlich standen auch Frau Hamilton und Annie auf der Liste der Geladenen. Als sie am bestimmten Tage mit dem Wagen in Worcester eintrafen, suchten sie vor allem Olga auf und fanden sie sehr vornehm in ihren Sotelzimmern eingerichtet. Nachdem Frau Hamilton es sich in einem weichen Samtessel bequem gemacht hatte, galt ihre erste Frage Olgas Schwiegermutter: „Ob sie wohl zu dem heutigen Feste sich einfinden werde?“

Ein leichter Schatten verdüsterte einen Augenblick Olgas Züge, als sie etwas verlegen antwortete:

„Georgs Vater besucht nur selten eine Gesellschaft, und deshalb verzichtet auch seine Mutter darauf.“

„Das tut mir leid,“ bemerkte Frau Hamilton, ein wenig verstimmt. „Und die junge Dame, Fräulein Jenny, ebenfalls?“

„Auch sie,“ antwortete Olga und fuhr hastig fort, wie um das Gespräch von dieser Frage abzulenken: „Ihr habt mein neues Pianino noch nicht gesehen. Ist es nicht ein herrliches Instrument?“ Sie ließ ihre schlanken Finger über die Tasten gleiten und blickte, Bewunderung heischend, auf ihre Angehörigen. Allein Frau Hamilton war zerstreut, und Annie fühlte sich seit ihrer Ankunft von einer Bekommenheit erfaßt, über die sie sich keine Rechenschaft geben konnte. Sie nickte nur stumm, aber trotzdem erklärte Olga ausführlich die Vorzüge des Instrumentes und sprach mit großer Wärme von der Güte ihres Gatten, dessen ganzes Sinnes und Trachten darauf ausginge, sie glücklich zu machen.

Etwas eine Stunde später trat Olga mit geheimnisvoller Miene dicht an Annie heran und flüsterte ihr zu, daß unten im Empfangszimmer jemand sie zu sprechen wünsche.

Annie erröte und enifernte sich unbemerkt. Olga aber setzte sich neben ihre Großmutter und unterhielt sie so gut mit einer Schilderung ihrer Reiseerlebnisse, daß die alte Dame von Annies Abwesenheit nichts gewahr wurde.

Inzwischen entschädigte sich Annie in eifriger Unterhaltung mit Alexander Ferris für die lange Trennung. Anfangs plauderten sie fröhlich von der Vergangenheit, von ihrer ersten Begegnung im Walde und von den langen Wochen, die sie in der Klause miteinander verbrachten. Dann sprach Alexander von seinen Hoffnungen für die Zukunft, aber diese vermochte Annie nicht zu teilen.

Sie erklärte widergeschlagen, daß Großmama sich niemals umstimmen lassen werde.

„Aun, dann bleibt uns nur eine Wahl,“ sagte Alexander. „Wenn Frau Hamilton uns rundweg ihre Einwilligung versagt, müssen wir eben ohne sie handeln.“

Eine sichtliche Bestürzung malte sich in Annies ausdrucksvollen Zügen. Sie wollte sprechen, allein er ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern entfaltete in aller Ruhe seinen Plan:

Es sei notwendig, daß einer der Chefs in geschäftlicher Angelegenheit sich nach Cuba begeben, und da Willas Gesundheit eine Veränderung des Klimas ratsam erscheinen lasse, habe Georg ihm



den Vorschlag gemacht, mit seiner Schwester den Winter dort zuzubringen. „Und Annie,“ fuhr er fort, „wollen auch Sie mitkommen? Gegen Mitte Oktober reisen wir ab und halten uns einige Wochen in Florida auf, bis die ungesunde Jahreszeit in Sabanna vorüber ist. Morgen will ich bei Frau Hamilton noch einmal um Ihre Hand anhalten. Weißt sie mich wieder ab, wie Sie befürchten, dann kann es sicher kein Unrecht sein, Annie, wenn Sie Ihr eigenes Glück dem Vorurteil einer alten Dame voranstellen. Ich werde zur bestimmten Stunde in Sagers Hütte sein, um Sie unverzüglich nach New York zu bringen, wo Willa und meine Tante unserer warten. Eine halbe Stunde später sind Sie meine Frau und der Aufsicht Ihrer Großmutter entrückt. Billigen Sie meinen Plan, Annie? Wollen Sie kommen?“

Annie fand nicht sogleich eine Antwort. Sie war bleich geworden, denn ihr Herz empörte sich gegen den Gedanken, ihre Großmutter heimlich zu verlassen. Zu Alexanders schlichter Enttäuschung bat sie sich Bedenkzeit aus und kehrte in ihrer Schwester Zimmer zurück mit der schwachen Hoffnung, daß die alte Dame den wiederholten Bitten ihres Bewerbers nachgeben werde.

Der Rest des Nachmittags verging rasch, und schon zu früher Stunde begannen die beiden jungen Damen sich anzukleiden, während Frau Hamilton sich damit beschäftigte, die Vorübergehenden vom Fenster aus zu beobachten. Da wurde ihr ein duftender Brief überbracht, dessen Inhalt ihr einen Ausbruch freudiger Ueberraschung entlockte.

„Kann es möglich sein?“ rief sie lebhaft, barg das Briefchen in ihrer Tasche und verließ hastig das Zimmer. Sie blieb lange weg, und als sie endlich zurückkehrte, war sie offenbar in großer Erregung. Die ältere Enkelin, die in ihrem Brautkleid begabertend ausah, beachtete sie gar nicht, sondern wandte ihre ganze Aufmerksamkeit Annie zu, die in strahlender Schönheit sich der Großmutter vorstellte. Diese küßte sie zärtlich und flüsterte ihr zu, daß sie sehr mit ihr zufrieden sei.

Jetzt endlich begann auch Frau Hamilton sich anzuziehen, aber mit einer solchen Langsamkeit, daß Georg London ungeduldig wurde und schließlich den Vorschlag machte, er wolle mit Olga zuerst fahren und ließ Frau Hamilton und Annie den Wagen wieder zurückschicken.

Die alte Dame erklärte sich einverstanden mit diesem Plane. Kaum jedoch hatte das junge Paar sich entfernt, als sie ihre Bewegungen beschleunigte und schon nach wenigen Minuten ihr Ankleiden beendet hatte. Zu Annies Ueberraschung begab sie sich sogleich wieder, ohne ein Wort der Erklärung, die Treppe hinunter. Aber bald erschien ein Diener und meldete, Frau Hamilton erwarte Fräulein Wilson in Nr. 40, einem kleinen Privat-Empfangszimmer, das an die öffentlichen Gesellschaftszimmer anstieß.

„Was mag dies bedeuten? Wäre es möglich, daß Alex dort sei?“ fragte sich Annie erstaunt, während sie mit heftig pochendem Herzen hinunter ging.

Eine Sekunde später stand sie unter der geöffneten Türe von Nr. 40. Auf dem Sofa saß Frau Hamilton im vollen Glanze ihres violettseidenen Gesellschaftskleides. Ihre Miene drückte unendliche Befriedigung aus. An ihrer Seite stand ein fein gekleideter Herr, dessen runde, ausdrucksvolle Augen erwartungsvoll auf die Türe geheftet waren.

Annie erriet sofort, wen sie vor sich hatte. Sie erlebte und trat einen Schritt zurück, während der Fremde auf sie zuellte und ihr die Hand bietend, mit gewinnendem Lächeln sagte: „Ich freue mich unendlich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Fräulein Wilson.“

Im ersten Augenblick fand Annie keine Erwiderung. Fast mechanisch nahm sie auf dem Stuhle Platz, den der Fremde höflich für sie herbeirückte und hörte zu, wie ihre Großmutter erzählte, daß Herr Mulligan vor vierzehn Tagen in Montreal eingetroffen sei, heute morgen zwei

Stunden nach ihrer Abfahrt Hillsdale erreicht habe und ihnen hierher gefolgt sei; daß sie sich die Freiheit genommen habe, Frau Morton von seiner Ankunft in Kenntnis zu setzen, worauf die Dame ihm natürlich eine Einladung habe zukommen lassen.

„Eine Einladung, die ich annehme, vorausgesetzt, daß Fräulein Annie mich zu ihrem Cavalier haben will,“ sagte der junge Herr, und abermals ruhten seine großen, schwarzen Augen bewundernd auf Annies holder Erscheinung.

Annie hatte sich gefreut auf eine lange, ruhige Unterhaltung mit Alexander Ferris und war durch Herrn Mulligans unerwartete Ankunft unangenehm überrascht. Ihre Antwort fiel deshalb so ungnädig aus, daß Frau Hamilton sich auf die Lippen biß, während Herr Mulligan ein leichtes Lächeln unterdrückte. Bei Annies Wilson war er auf alles gefaßt, und in der kurzen Zeit, da Frau Hamilton die beiden jungen Leute allein miteinander ließ, kam er zu dem Schluß, daß sogar die parteiische Großmutter weder über die Schönheit, noch über das ursprüngliche Wesen der Enkelin zu viel gesagt hatte. Annie ihrerseits bezeichnete den Besucher im stillen als den schönsten, flottesten, vornehmsten, stolzeften und verhasstesten Mann, den sie je gesehen habe.

Ahnungslos, welches Urteil sie über ihn gefällt, hüllte Herr Mulligan sie besorgt in ihren warmen Schal und bot dann der alten Dame den Arm, um sie an den Wagen zu führen. Annie folgte ihnen und fragte sich, ob Alex wohl eifersüchtig sein werde. Jedenfalls wollte sie ihm sobald als möglich sagen, wie sehr sie Herrn Mulligan verabseue.

In Frau Mortons strahlend erleuchteten Empfangszimmern bewegte sich eine glänzende Gesellschaft, deren Mittelpunkt noch immer Olga London bildete, der zu Ehren das heutige Fest veranstaltet wurde. Viele auswärtigen Gäste wünschten, ihr vorgestellt zu werden, und es dauerte eine geraume Weile, ehe sie etwas Atem schöpfen und sich im Saale ausruhen konnte. Sie wunderte sich sehr, daß ihre Großmutter und Annie noch nicht gekommen waren, und wollte gerade ihren Garten bitten, nach ihnen zu sehen, als sie die Stimme ihrer Schwester draußen hörte.

Auf einem Sofa, der Türe gegenüber, saß ein weiß gekleidetes, blondlockiges Mädchen, dessen schwermütige, blaue Augen eifrig jeden neuen Ankömmling musterten, um sich dann mit einem Ausdruck von Enttäuschung unter den langen, seidigen Wimpern zu fassen.

Es war Milla Ferris, und das Gesicht, nach dem sie ausschaute, war das Annie Wilsons. Sie hatte bis jetzt kein Bild von ihr gesehen, aber sie war überzeugt, daß sie des Bruders Braut erkennen werde. Und als Annie schließlich in ihrer königlichen Schönheit an Norbert Mulligans Arm unter der Türe erschien, küßte sie, daß sie die sehnsüchtig Erwartete vor sich hatte.

„Wie schön, wie wunderbar schön!“ flüsterte sie weich und verwandte kein Auge von der herrlichen Erscheinung, die sich alsbald von einem Schwarm von Bewunderern umgeben sah.

Es war Annies erstes Auftreten in der Gesellschaft, aber sie bewegte sich so gewandt und sicher, daß selbst die Anspruchsvollsten nichts an ihrem Benehmen auszuwickeln fanden. Allerdings überhörte ihr helles Lachen mehr als einmal das Gewirr der vielen Stimmen, aber es klang so kindlich heiter, daß niemand sie darob tadeln mochte. Ueberdies kam es ihr sehr zustatten, daß Norbert Mulligan fast nicht von ihrer Seite wich. Man flüsterte sich bald zu, daß der interessante Fremde ein ungeheuer reicher Engländer sei, und schaute mit Wohlgefallen auf das schöne Paar, das so ganz für einander geschaffen schien.

„Ein prächtiges Paar!“ dachte auch Milla, und suchte Alexander mit den Augen, um zu sehen, ob die Aufmerksamkeit des schönen Fremden gegen Annie ihn berührte. Allein Alexander war nicht zur Eifersucht geneigt. Er empfand sogar ein gewisses Vergnügen dabei, zu beobachten, wie Annie die Subtilitäten der heiteren Menge ent-

gegennahm. Dennoch, als er Herrn Mulligans vornehmes, würdevolles Auftreten sah, wurde er zum erstenmal in seinem Leben von dem unbehaglichen Gefühl erfaßt, durch einen anderen in den Schatten gestellt zu werden. Allein dieses Gefühl verwich bald rasch, als Annie endlich mit ihrem gewinnenden Lächeln an seine Seite trat.

Von diesem Augenblick an beobachtete Frau Hamilton ihre Enkelin aufs schärfste. Allein das junge Mädchen achtete gar nicht darauf. An Alexanders Arm im Saale spazieren gehend, schien sie außer ihm alles vergessen zu haben. Nach einer Weile traten sie auf eine kleine Veranda hinaus, um ganz ungestört miteinander Plaudern zu können. Während Alex sich einen Augenblick entfernte, um Annies Schal herbeizuholen, eilte geräuschlos eine zarte Esfengestalt herbei, schlang ihre weißen Arme um Annies Hals, küßte ihr liebevoll in die Augen und flüsterte weich: „Meine Schwester!“ Wie Annies Herz freudig pochte, als sie diesen Namen hörte, den der Nachtwind, der leise in den Bäumen rauschte, zu wiederholen schien!

Warum nur küßte sie sich so mächtig hingezogen zu diesem süßen Wesen, mit den fast überirdisch zarten Zügen?

„Ich wünschte so sehr, Sie kennen zu lernen, liebe Annie,“ begann Milla endlich mit bewegter Stimme. „Ich wollte sehen, ob Sie meines Bruders würdig sind.“

„Und bin ich es?“ fragte Annie mit holdem Erröten. „Wollen Sie mich als Schwester annehmen, Milla?“

„Mein Herz würde ein freudiges „Ja“ antworten, auch wenn ich keinen Bruder hätte,“ sagte Milla, sie von neuem in ihre Arme schließend.

8. Kapitel.

Zu Frau Hamiltons großer Freude erbat Herr Mulligan sich am nächsten Morgen die Erlaubnis, mit Annie einen Spazierritt zu machen. Das junge Mädchen zeigte große Lust dazu, bogte Olgas Reitkleid und sprenge in heiterster Laune mit ihrem Herrn durch die frische Morgenluft dahin.

„Sie reiten gut,“ sagte Herr Mulligan, als sie endlich auf dem Gipfel eines Berges anhielten, von wo aus man die Stadt übersehen konnte, „aber Sie machen einige Fehler, die ich mit Ihrer Erlaubnis gern verbessern möchte.“

In zarter Weise machte er sie vor allem darauf aufmerksam, daß sie für eine Dame zu schnell reite.

Annie biß sich auf die Lippe und dachte: „Wenn ich nur „Weil“ hier hätte, dann würde ich ihm zeigen, was ich unter raschem Reiten verstehe.“

Dennoch befolgte sie bereitwillig seine Anweisungen, und als er ihr auf dem Heimweg das Lob spendete, daß sie viele überreste, die seit Jahren Reitunterricht genommen, küßte sie sich entschädigt für seinen Tadel, der, wie sie wußte, durchaus gerecht, wenn auch nicht gerade angenehm war.

Nach dem Frühstück sprach Herr Mulligan die Absicht aus, sich nach Boston zu begeben, von wo er am Abend zurückzukehren gedente, um die Damen anderen Tages nach Hillsdale zu begleiten. Kaum hatte er sich verabschiedet, als Alexander Ferris erschien und Frau Hamilton um eine Unterredung unter vier Augen bat. In ihrer hochmütigen Weise führte sie den unerwünschten Besucher in ein Privatzimmer. Hier wiederholte Alex mit warmen Worten seine Werbung um Annies Hand, erzählte aber von seinen Frau Hamiltons eine stürmische Abweisung. Die Dame vergaß sich so weit, daß sie ihm beleidigende Worte ins Gesicht schleuderte. Alexander blieb ruhig und erwiderte gelassen, sie möge die Folgen ihrer Weigerung wohl erwägen, schon manches junge Mädchen habe ohne die Einwilligung seiner Eltern oder Vormünder geheiratet.

„Also eine Entführung!“ Er droht mit einer Entführung,“ murmelte Frau Hamilton, als sich



Das Postfräulein.

Roman von Artur Dourlaic.

(2. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

die Türe hinter ihm geschlossen. „Ein Glück, daß er mich rechtzeitig warnte.“

In allen Gliedern zitternd vor Angst, Annie könne vor ihren Augen plötzlich weggezaubert werden, beschloß sie, unverzüglich nach Hause zurückzukehren. Norbert Mulligan mochte ihnen dann mit der Eisenbahn nachkommen.

Annie war entrüstet, als die Großmutter sie von ihrem Entschluß in Kenntnis setzte. Mit großem Widerstreben packte sie ihre Sachen, während die aufgeregte Dame keinen Blick von ihr verwandte, in steter Besorgnis, sie könne durch das Fenster oder einen anderen unwahrscheinlichen Ort verschwinden.

Auch Frau Hamiltons Kutscher kam die Aufforderung, augenblicklich anzuspannen, recht ungenieß. Er hatte sich auf seine Weise einen vergnügten Abend bereitet, dessen Folgen sich heute morgen geltend machten. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß er im Laufe der Fahrt den Wagen umwarf, zum Glück in der Nähe eines kleinen Farmhauses, wo die Damen freundliche Aufnahme fanden.

Frau Hamilton war mehr erschreckt als verletzt, und die gute besorgte Wächterin tat ihr bestes, um es den Herrschaften in ihrem bescheidenen Heim behaglich zu machen.

Annie ließ sich mit der Tochter in eine Unterhaltung ein und entdeckte zu ihrem größten Erstaunen, daß die beiden gutmütigen, aber ganz ungebildeten Frauen niemand anders waren, als Georg Landon's Mutter und Schwester. Als sie einen Augenblick mit ihrer Großmutter allein war, teilte sie ihr die überraschende Entdeckung mit, und aufs peinlichste berührt, verließ die alte Dame mit ihrer Enkelin das Farmhaus, ohne sich zu erkennen zu geben.

Der durch den Unfall nichtern gewordene Kutscher hatte inzwischen den Wagen wieder instand gesetzt, und Frau Hamilton bestimmte, daß Annie direkt nach Hause fahre. Sie selbst wollte mit der Bahn nach Worcester zurückkehren, um, wie sie sagte, der armen Olga schonend die entsehlliche Neuigkeit beizubringen.

Doch als sie das Hotel wieder erreichte, hörte sie zu ihrer Bestürzung, daß Herr und Frau Landon einen Ausflug unternommen hätten, um dem Lärm und Getöse der an diesem Tage stattfindenden Feuerwehrlübung aus dem Wege zu gehen.

So sah sich denn Frau Hamilton gezwungen, unverrichteter Dinge nach Hillsdale zurückzukehren, wo sie um zehn Uhr des Abends eintraf. Zu ihrer großen Verwunderung fand sie Annie am Bahnhof ihrer wartend, in Begleitung Norbert Mulligans, der eine Stunde früher in der Kutsche eingetroffen war.

Noch lange, nachdem er am Abend sein Zimmer aufgesucht, beschäftigten sich seine Gedanken mit Annie, die so ganz dem Bilde entsprach, das er von ihr entworfen hatte. Nun hatte er in Wirklichkeit ihr sonniges Antlitz gesehen, in ihre treuen Augen geblickt, die jeden Gedanken, jedes Gefühl so ehrlich wiederpiegelten, und es schien ihm ein leichtes, dieses Naturkind lieb zu gewinnen. Aber Norbert Mulligan überreichte sich nie. Annie mochte große Fehler haben; er mußte sie öfter sehen, sie näher kennen lernen, ehe er die Schätze seiner Liebe über sie ergoß.

So plante und überlegte er, während auch Annie schlaflos in ihren weißen Kissen lag und seiner gedachte. Wie kam es nur, daß sie ihn nicht so verabschieden konnte, wie sie beabsichtigt hatte? Na, daß sie sogar Neigung für ihn fühlte? Ob Alex wohl darüber verlezet sein würde?

Am nächsten Morgen beim Frühstück forderte Herr Mulligan Annie abermals zu einem Spazierritt auf, und da Anna Barter gerade anwesend war, dehnte er auch auf sie seine Einladung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Anfangs hatte Frau Kainnal ihre Leiden nur dem Pfarer und der Schwester desselben, der Witwe des Steuer-einnehmers, geklagt, in welchen beiden sie die Spitzen der Gesellschaft von Candore erblickte. Nach und nach wandte sie sich auch an die verschiedenen Wächterinnen, an die Kaufmannsfrauen, an die Bäckerinnen, um schließlich sogar bis zur Milchfrau, der Fleischfrau oder bis zu einer gewöhnlichen Magd herabzusteigen, welche sie mit den Erzählungen all ihrer Schmerzen und Kümernisse, ihres einstigen Ruhmes und ihres vollen Niederganges beglückte. Sie erzählte dann wohl, wie sie, auf der Plantage ihres Oheims herabgelassen, zu ihrer ausschließlichen Bedienung vier Negerinnen gehabt habe, wie sie bis

er ihren Jeremiaden gar kein Verständnis entgegenbrachte, und nur die Tochter Frau Kainnals hegte Vertrauen zu dem Notar, weil sie fühlte, daß auch sie ihm sympathisch sei.

Vertritt, das schmale Einkommen einigermaßen zu erhöhen, hatte Viette sich an ihn gewandt, um ihn zu bitten, er möge ihr bei seinen Klienten einige Unterrichtsstunden verschaffen. Bereits bei den ersten Worten, welche sie gesprochen, Worten, die einfach und würdig klangen, hatte der Notar begriffen, daß er es hier mit einem ganz ernsthaft zu nehmenden Charakter zu tun habe, und er, welcher es verstand, in den Herzen der Menschen zu lesen, hatte seine gewöhnliche rauhe Seite fallen lassen, um sich der Waite gegenüber in seinem wahren Lichte zu zeigen. So wurden sie gute Freunde.

Von da an war er weder mit guten Ratsschlägen noch mit Taten, die ihr Vorteil bringen konnten, zurückhaltend gewesen, und ihm hatte sie es auch zu danken, wenn sie unter Bedingungen, welche für sie als äußerst günstig bezeichnet werden mußten, die Unterrichtsstunden im Schlosse erhielt.

Sehr gegen ihren Wunsch sah sich Viette eines Tages gezwungen, die strenge Zurückgezogenheit, in welcher sie stets zu leben pflegte, wenn auch nur für wenige Stunden, abzustreifen. Die Gräfin feierte Blandes Geburtstag, zu welchem Anlaß sie ein Diner gab und Mutter und Tochter Kainnal zu demselben zuzog. Eine Ablehnung war undenkbar! Die Witwe fühlte sich auch so glücklich über diese Rückkehr in die Gesellschaft, wie sie es nannte, daß es graulich gewesen wäre, ihr diese Freunde zu schmälern.

„Du mußt doch begreifen, mein Kind, daß mich der Gedanke, mich wieder in meiner Sphäre bewegen zu können, unendlich wohlthätig berührt!“ erklärte sie, während sie in die Kissen des Wagens zurücksaß, den man in verbindlicher Weise vom Schlosse aus geschickt hatte, um die Damen abzuholen. Frau Kainnal grüßte herablassend und freundlich nach allen Seiten hin die kleinen Leute, welche mit offenem Munde umherstanden und zusahen, wie die Postexpedientin und deren Mutter nach dem Schlosse fuhren. Natürlich bekrittelten sie dabei auch die nach ihrem Dafürhalten zu eleganten Toiletten der Pariserinnen.

„Bist Du glücklich, liebes Mütterchen?“ fragte Viette, die ältere Frau zärtlich betrachtend.

„Oh, nur Deinetwegen, meine Tochter; bei Deiner Jugend soll und darf man sich nicht so kloßernmäßig begraben. Die Damen waren übrigens wirklich lebenswürdig, voll Aufmerksamkeit für Dich, voll Rücksichtnahme für mich. Allzu große Zurückhaltung hätte Dir sicher nur schaden können. Wer weiß, ob Du dadurch nicht Deine Stellung verloren hättest!“

Viette antwortete nicht. Bei allem Unglück, das sie getroffen, waren die Unterrichtsstunden auf dem Schlosse wirklich ein Glücksfall, der nicht zu erwarten gewesen, durch welchen sie sich die Demütigung ersparte, von Haus zu Haus gehen zu müssen, um als Lehrerin sich eine Zubuße zu ihrem schmalen Gehalt zu verdienen und sich deshalb von Mindergebildeten doch über die Achseln ansehen zu lassen.

„Du magst Recht haben, Mama!“ gestand sie feufzend zu, aber ich kann nun einmal nichts dafür, mir ist der Verkehr mit der Welt ein Greuel.“

„In einem so erbärmlichen Nest läßt sich wohl von der Welt nicht sprechen!“ bemerkte Frau Kainnal. „Es sind doch nur ein paar Bekannte, der Pfarer, der Notar und außer dem jungen Grafen wüßte ich wirklich keine Menschenseele, die Dir bange machen könnte.“

Die gute Frau ahnte nicht, wie nahe sie daran war, die Wahrheit zu erraten. Im Grunde ihres



Eine elektrische Hupen-feuermelde-Vorrichtung.

Bisher konnten die Mitglieder freiwilliger Feuerwehren nur durch Hornsignale zusammengelassen werden, was außerordentlich zeitraubend war, da der Hornist nur langsam durch den Ort kam. Bei der neuen Erfindung wird durch elektrische Betätigung der Hupen, die an der Spitze von Leitungsmastern durch die ganze Ortschaft verteilt sind, der Alarm gleichzeitig an allen Stellen gegeben.

zu der vorzeitigen Erkrankung ihres Gatten nur in Glanz und Ansehen gelebt und in jeder Garnison erneute Triumphe gefeiert habe.

Derlei Erzählungen, welche sich mit Klagen paarten, entsprachen ganz und gar nicht dem Geschmacke Viettens, aber in den Begriffen aufgewachsen, daß es Pflicht sei, die Eltern zu ehren, unterdrückte sie jedes leiseste Wort des Tadels und begnügte sich nur damit, die Vertraulichkeiten der Mutter der Landbevölkerung gegenüber einigermaßen zu paralisieren, indem sie selbst im Verkehr mit ihnen um so mehr Zurückhaltung an den Tag legte, auch zur Verzweiflung der Mütter alle Einladungen zurückwies, mit welchen sie von der Bürgerschaft überschüttet wurden. Frau Kainnal ihrerseits würde sehr gerne mit den Toiletten, welche Zeugen vergangener Ruhmes gewesen, da und dort noch paradiert haben, meinte sie doch, damit die guten Leute von Candore durchaus blenden zu müssen.

Herr Hardoin allein war der einstigen Regimentsskommandeufe durchaus unsympathisch, weil



Herzens hatte Viette den echt weiblichen Wunsch, jenen Grafen Raoul, von dem sie im Dorfe schon so viel hätte reden hören und den sie doch nur vom Sehen kannte, endlich auch einmal persönlich zu sprechen. War es bloßer Zufall, war es schlaue Berechnung — wie dem auch sein mochte, hatte die Zurückhaltung, welche der junge Mann ihr gegenüber an den Tag legte, tatsächlich nicht verfehlt, Eindruck auf sie zu machen. Die Gräfin ihrerseits war dadurch auf das Angenehmste berührt und in eine gewisse Sicherheit eingewiegt. Sie ließ sich nicht träumen, daß er nur durch das Interesse, welches er dem sympathischen Postfräulein entgegenbrachte, sich veranlaßt sah, so aufzutreten, wie es tatsächlich der Fall war. Juliette ihrerseits war denn doch zu sehr Gnas Tochter, um nicht einige Neugierde bezüglich des Grafen zu empfinden. Sie fühlte sich auch ganz geneigt, ihn für lebenswürdig und angenehm zu halten, als sie beim Schlosse vordrangen und der junge Gesandtschaftsattaché ihr beim Aussteigen behilflich war, ihre Hand in seinen Arm legte und sie die Treppe emporführte, während Herr Norris Frau Raynal geleitete.

Zum erstenmal, seit das Unglück sie getroffen, befanden die beiden Damen sich wieder in einem eleganten Salon, inmitten jener Atmosphäre des Behagens, in welcher sie so lange gewohnt.

Die Gräfin legte bei ihrer Begrüßung jenen auserselbsten Takt an den Tag, welchen weder Geburt noch Vermögen anerkennt, sondern den nur das Herz eingibt. Nicht die kleine, unbedeutende Postbeamtin und ihre Mutter waren es, welche sie in ihrem Heim zu begrüßen schien, sondern zwei Damen aus der Gesellschaft, die durch Rang und Erziehung ihr gleichgestellt waren, und das Zartgefühl, welches Gräfin Candore befundete, tat den beiden Damen unendlich wohl.

Der übrige kleine Kreis legte natürlich die gleiche Rücksichtnahme an den Tag wie die Gräfin. Herr Norris ließ das Gesicht seines Geistes leuchten, plauderte anregend und lebenswürdig von alten Erinnerungen, von der Zeit, in welcher er Frau Raynal strahlend schön, jung und geliebt am Arme ihres Gatten gesehnt, beleuchtet von der Sonne des afrikanischen Himmels.

Ein melancholisches Lächeln umspielte ihre Lippen, während sie seinen Rück Erinnerungen aus jenen Tagen lauschte.

Kaoul seinerseits war von einer fast schüchternen Zurückhaltung in der ganzen Art, die er befandete. So wenig sofort Juliette auch war, mußte sie sich doch geteilen, daß die Schüchternheit, welche er an den Tag legte, die größte Huldbildung sei, welche er ihr erweisen konnte. Durch Erfahrung vor der Zeit gereift, mit schwerer Verantwortlichkeit belastet, war sie doch, im Grunde genommen, ein ganz junges Mädchen geblieben, hatte sein warmes Herz, lebhaftes Einbildungskraft, klaren Blick. Raoul seinerseits konnte nicht umhin, zu bemerken, daß er einen gewissen Eindruck auf sie hervorrufe, und wünschte sich selbst Glück, weil er es auf so kluge Art verstanden hatte, sie zu umgarnen. Wie der Marmor unter der Hand eines genialen Künstlers sich belebt und Form und Gestalt annimmt, ebenso erging es den sonst etwas strengen Zügen der kleinen Postbeamtin, welche sich wenig zu einem Lächeln herbeiließ. Jetzt lachte sie so, daß sie Grinsen bekam, lachte sie heiter und unbefangen, gleich einer Pensionärin.

Mit fast komischem Ernst beanspruchte der junge Mann auch die Ehre früherer Bekanntschaft.

„Sie zählten nicht erst dreizehn Monate, wie zu der Zeit, in welcher mein Oheim das Glück hatte, Ihnen vorgestellt zu werden, aber ich denke, mehr als dreizehn Jahre dürften Sie auch nicht alt gewesen sein, als ich zum erstenmal Ihrer ansichtig wurde.“ Sie machte damals mein Freiwilligenjahr in Orleans in dem Bataillon Ihres Herrn Vaters und sehe mich noch, wie ich lustig und verlegen in dem mir ungewohnten militärischen Anzug vor einem halbwidrigen Mädchen in kurzen Kleidern mit großen Händen stand, vor einem Mädchen, welches heiläufig so ausah, wie meine Schwester

Blanche vor zwei Jahren; Sie legten mir damals eine große Kuppe in die Arme und sprachen in befehlendem Ton: „Halten Sie die ein wenig, Soldat, bis ich mir ein anderes Spielzeug hole.“ Dann, nachdem ich bis zu Ihrer Rückkehr regungslos stehen geblieben war, erklärten Sie sich befriedigt und jagten mir, ich möge in die Küche gehen, um mir ein Glas Wein geben zu lassen, das ich denn auch gewissenhaft auf Ihr Wohl austrank.“

„In die Küche haben Sie meinen Bruder geschickt? Aber Fräulein, wie schlecht Sie ihn doch behandelten!“ lachte Blanche.

„Wenn der Wein gut gewesen, sehe ich nicht ein, weshalb er sich über die Behandlung hätte beschweren sollen!“ meinte der Pfarrer lachend. Viette aber entschuldigte sich, erröthend und verlegen über die mutwillige Freude ihrer Schülerin.

Für den Moment hatte sie ihre untergeordnete Stellung vergessen, sah sie sich im Geste wieder im Salon ihres Vaters, strahlend in Anmut und Schönheit, vollkommen geeignet, mehr als einem jungen Offizier gänzlich den Kopf zu verdrehen.

Blanche schlachte verunigt in die Hände, sie erkannte, ihre sonst so ruhige, ernste Erzieherin nicht mehr, und selbst die Gräfin fand sie anmutiger und lebenswürdiger denn je.

Frau Raynal war entzückt über den Triumph ihrer Tochter, sie freute sich dessen in mütterlicher Eitelkeit, ohne einen einzigen beunruhigenden Gedanken zu haben. Raoul aber, der dieses Wunder zuwege gebracht, empfand die stolze Freude Pygmalions vor der Statue, die sein Hauch belebt hatte.

Im Mondenschein fuhr Frau Raynal mit ihrer Tochter und dem Notar nach dem Dorf zurück; während der Pfarrer, welcher sich ebenfalls der kleinen Gesellschaft anschloß, in der einen Wagenede schlummerte, konnte sie nicht umhin, ihrer Begeisterung laut Worte zu verleihen, indem sie lebhaft rief: „Ein herrlicher Abend, wie ich ihn meiner armen Viette noch oft wünschen würde!“

Der Notar blieb kalt angesichts dieser Begeisterung. Er warf einen forschenden Blick auf das feine Profil des jungen Mädchens und flüsterte leise: „Ich nicht!“

Viette machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ich habe mich wieder verrednet.“

„Das ist doch nicht meine Schuld!“ bemerkte Frau Raynal, welche unaufrichtig über die Ereignisse des gestrigen Tages der Tochter vorgeschwätzt hatte, was zur Folge gehabt, daß bei dieser eine Rechnung, welche sie vorlegen sollte, durchaus nicht stimmen wollte.

„Nein, liebe Mama!“ erwiderte Viette mit der ihr angeborenen Lebenswürdigkeit. „Ein wenig Ermüdung, das wird die Schuld tragen. Ich bin überanstrengt!“

Und mit dem größten Eifer, der rührendsten Geduld begann sie ihre Addition von neuem.

Schweigend stand die Witwe einen Augenblick da, aber ihre Schwachsicht war zu groß, als daß sie imstande gewesen wäre, lange den Mund zu halten. Und so plapperte sie denn zuerst halbblau, dann aber immer verständlicher vor sich hin.

„Arme Kleine, wie wehmüthig, wenn ich bedenke, daß ein einfaches Diner jetzt gewissermaßen zum Ereignis in ihrem Leben wird! In ihrem Alter slog ich von einem Fest zum anderen; bei wieviel Anlässen bin ich Vortänzerin gewesen, und doch war ich kein Weltkind; meine Stellung, der Rang Deines Vaters forderten gewisse Rücksichten, und wenn man mir vorherjagt, daß ich meine Tage in einem so elenden Neste, in so erbärmlicher Umgebung zu beschließen gezwungen sei, ach, ich würde es ja nun und nimmer mehr geglaubt haben! Ach, mach' Dir keinen Vorwurf, mein Kind, wenn unglückliche gegenwärtigen Beziehungen viel zu wünschen übrig lassen. Es ist nicht Deine Schuld, wenn man aber gleich mir aufgeschaffen ist, empfindet man es doppelt schmerzhaft.“

so vom Pferd auf den Sattel gekommen zu sein, freut man sich jeder Veranlassung, sich wieder in besserer Gesellschaft bewegen zu können.“

„Liebe Mama,“ entgegnete Viette, indem sie in ihrer Addition innehielt und die Feder zur Seite legte, „liebe Mama, es zwingt Dich ja niemand, so zurückgezogen zu leben, wie es tatsächlich der Fall ist. Du bist frei, vollständig frei!“

„Gewiß, das weiß ich, mein Kind, aber ich begreife auch, daß ich Deiner Stellung schaden würde, wenn ich meinem angeborenen Stolz Rechnung tragen wollte. Ich versichere Dich, Dein Glück geht mir über alles, mein Kind, und um Dir dasselbe zu sichern, würde ich mich herbeilassen, die Erde mit meinen Händen aufzuscharren, bis sie blutig werden.“

„Armes Mütterchen!“ entgegnete das junge Mädchen gerührt und lächelnd zugleich, so wenig stand dieses Bild im Einklang mit der mütterlichen Indolenz.

„Wenn der Himmel beschieden haben sollte, daß ich bald von Dir gehen muß, so wäre es mir doch eine Beruhigung, Dich hier nicht ganz allein zurückzulassen, vielmehr zu wissen, daß Du von Menschen umgeben bist, die Deiner werth sind, daß Du in der Gräfin eine zweite Mutter finden könntest, ich bin überzeugt, daß Frau von Candore gern meine Stelle bei Dir vertreten würde.“

Dieses Mal vermochte Viette ein helles Lachen nicht zu unterdrücken; sie umarmte zärtlich ihren geliebten Querkopf, wie sie die Mutter scherzweise zu nennen pflegte. Dieses große Kind, welches trotz mander Kalte im Gesicht noch nicht flardenkender und vernünftiger geworden war.

„Niemand würde je imstande sein, Dich bei mir zu erziehen, meine teure Mama! Frau von Candore weniger, als alle übrigen! Du kennst sie nicht, sie ist eine ganz bedeutende Frau; aber so vollkommen von ihrer Ueberlegenheit durchdrungen, daß gewöhnliche Sterbliche in ihren Augen gar keine Existenzberechtigung haben.“

„Und doch sprach sie von mir in Ausdrücken —“

„Ich kann mich über die Behandlung, welche sie mir zuteil werden läßt, auch gewiß nicht beklagen, aber gestern waren wir ihre Gäste, das ist etwas ganz anderes, heute bin ich wieder die einfache Erzieherin ihrer Tochter geworden, und sie würde gewiß nicht zaudern, mir das gebührend ins Gedächtnis zurückzurufen, wenn ich mir befallenen Liebe, es zu vergessen.“

„Vermögen macht die Gleichheit der Stände nicht aus, mein Kind, sondern nur Bildung und Wissen, das denken alle Menschen von Herz; der beste Beweis dafür sind die Aufmerksamkeiten des Herrn Norris und seines Neffen. Sie halten Dich gewiß nicht für eine gewöhnliche Erzieherin, und das Fräulein von Candore selbst hätte von ihnen nicht ehrerbietiger behandelt werden können, als sie Dich behandelt haben. Ich habe gute Augen, verlaß Dich darauf, und Graf Raoul ist ein Ehrenmann!“

In diesem Augenblick wurde an dem Schalter geklopft, und der Gegenstand ihres Lobes zeigte sich hinter demselben.

Mit der ihr angeborenen Konsequenz wollte sie ihn gleich einem Gaste begrüßen, sie vergaß vollständig, daß er sicherlich nur komme, weil er auf der Post etwas zu tun habe; glücklicherweise aber fiel ihr auch noch rechtzeitig ein, daß ihr Haar in Unordnung und ihr Frisiermantel nicht frisch sei, und so verschwand sie denn eiligst im Speisezimmer.

Juliette hatte sich erhoben; mit einer leichten Reigung des Hauptes beantwortete sie den zeremoniellen Gruß des jungen Mannes und wartete auf das, was er ihr zu sagen haben könne.

Er schien selbst etwas verlegen, und trotz seiner gewöhnlichen Sicherheit fühlte er, daß die zwar höfliche, aber durchaus würdevolle Haltung der jungen Postbeamtin ihn etwas aus der Fassung brachte. Nach einigen banalen Höflichkeitssphären, die sie mit äußerster Zurückhaltung beantwortete, stand er ziemlich ratlos da, gestand er sich, daß ihr



klarer Blick, der ihm deutlich zu sagen schien, daß er ihr persönlich keinen Besuch abstatten solle, ziemlich unbehagen werde.

Endlich brach er das Schweigen, welches schon anfangs peinlich zu werden, und sprach:

„Mein Gott, Fräulein, ich muß Ihnen recht ungeeignet und töricht erscheinen, aber ich bring' es nun einmal nicht zuwege, Ihr Amt von Ihrer Person zu trennen, und es bedarf meiner ganzen Zärtlichkeit für meinen guten Onkel —“

Sie blickte ihn befremdet an, und er fuhr fort:

„Um es kurz zu machen, Fräulein Raynal, aus persönlichen Gründen wünscht mein Onkel, daß ein Teil seiner Korrespondenz weder nach dem Schlosse geschickt, noch von Dienstleuten abgeholt werde. Da er nun selbst den Weg scheut, so beauftragte er mich in der Regel, wenn ich gerade hier bin, diese seine Korrespondenz zu holen. Solange Fräulein Baudoin die Postexpedientin gewesen, war mir das sehr gleichgültig, aber Ihnen gegenüber —“

Er sah so verlegen aus, daß Viette sich alle Mühe gab, ihm zu Hilfe zu kommen.

„Mein Gott, nichts einfacher als das, mein Herr! Nennen Sie mir nur die Buchstaben, unter welchen ich die Briefe zu suchen habe.“

„H. N. 32.“

Sie suchte nach und fand zwei Briefe in eleganter englischer Schrift adressiert mit dem Londoner Poststempel; er steckte sie eilig zu sich, als liege ihm daran, sie dem klaren Blick dieser Augen zu entziehen, dann stammelte er eine Erklärung.

„Die Sache ist ganz natürlich. Mein Oheim tut viel Gutes, interessiert sich mit väterlichem Wohlwollen für viele Menschen. Da Mama aber überall Böses wittert und, um keinen Anstoß zu geben, — kurzum, man muß nachsichtig sein gegen die Schwächen eines Greises, der zu den Besten der Menschen gehört!“

Er heuchelte eine Verlegenheit, die eigentlich nur als Tribut angesehen werden konnte, welchen er der Tugend des Weisheitsmädchens zollte.

Nachdem er sich mit nochmaliger Entschuldigung zurückgezogen hatte, sagte sich Viette, ohne den geringsten bössartigen Hintergedanken: „Armer Junge, sein Onkel gibt ihm da hübsche Aufträge.“

Raoul war keine jener kalten, verderbten, grundloslosen Naturen, die nichts im Auge haben, außer ihrem Vergnügen, keine anderen Pflichten kennen als die, ihre Begierden zu befriedigen, kein Gesetz kennen außer dem der höchsten Selbstsucht. Er war auch kein Lovelace, kein Don Juan, kein flatterhafter Schmetterling, der von Blume zu Blume flog, unfähig, irgendeiner aufrichtigen Neigung und nur bestrebt, aus toller Laune die Herzen zu brechen. Weit davon entfernt, zu jener Klasse von Menschen zu gehören, war sein Herz empfänglich für jede weichere Regung, enthusiastisierte er sich leicht; konnte man ihn für ein großmütiges, weidmütiges Gemüt halten, während er im Grunde genommen nichts als ein Nervenhündel war. Das Opfer einer schlecht geleiteten Erziehung geworden, war er nur zum glänzenden Kavaliere herangebildet, und darüber hatte man vollständig vergessen, daß es das wichtigste sei, ihn in des Wortes bester Deutung zum Ehrenmanne zu machen.

Nachsichtig und in mancher Hinsicht doch entschlossen, wies ihn Frau von Candore immer auf den Weg der Vernunft, wenn seine Gesundheit, sein Vermögen, seine Zukunft auf dem Spiele standen, aber um seine Moral war es ihr dabei im Grunde genommen doch blutwenig zu tun. Sie war stolz auf den eleganten Kavaliere, nachsichtig gegen seine Fehler und Launen, vorausgesetzt, daß dieselben nichts Bürgerliches an sich hatten.

Die Tochter des alten Merris besaß eine heilige Scheu vor dem, was sie die „Moral der kleinen Leute“ nannte, und trotz ihrer scheinbaren Rigorosität verlangte sie von ihrem Sohn nur, daß er seine Laster gut zu verhalten verstehe. Uebrigens war sie gewiß, daß sie auf seine schwache und leutsame Natur einen gewissen Einfluß genieße, daß

trotz scheinbarer Unabhängigkeit Raoul nicht fähig sei, der mütterlichen Autorität zu widerstehen. Durch echt weibliche Diplomatie, welche einer Schülerin Talleyrands würdig gewesen wäre, gab sich die Gräfin den Anschein, sich um das Tun und Lassen ihres Sohnes nie ernstlich zu bekümmern, während sie ihn doch auf das Vollständigste in Händen hielt. Die Fäden, welche sie anzog, waren mit solcher Geschicklichkeit verborgen, daß Raoul keine Ahnung hatte, wie ganz und vollständig die Mutter ihn lenkte. Bei den Gelegenheiten, bei welchen sie sich veranlaßt gesehen hatte, direkt einzugreifen, ahnte Raoul es nicht, denn sie verstand es, mit solcher Klugheit vorzugehen, daß er sich wirklich für den eigentlichen Herrn seines Schicksals hielt. Der junge Geandichtungsattache glaubte somit, auf Schloß Candore genau ebenso frei zu sein, wie er es in London war, er meinte, daß alle mütterliche Wachsamkeit sich nur auf den Oheim richte, und ahnte nicht im entferntesten, daß die Gräfin ihn noch weit schärfer im Auge habe als ihren Bruder.

„Euer Erbe ist es, welches ich verteidige, meine lieben Kinder, wenn ich nicht zugeben will, daß mein Bruder Torheiten begehe,“ hatte Frau von Candore ihrem Sohne schlankwegs erklärt, und er konnte dagegen natürlich nichts einwenden, selbst wenn er der Anschauung geneigen mußte, daß ihre Maßregeln ihm nicht immer ganz bequem seien. Diese Politik hatte einen doppelten Zweck: sie schonte einerseits Raouls Eigenliebe und verhinderte andererseits Erklärung. Herr Merris war der Prügeljunge, welcher für die Vergehen seines jungen Verwandten herhalten mußte. Er konnte sich nicht verteidigen, weil man ihn nicht beschuldigte, und mußte Gleichgültigkeit heucheln, was diesem leichtsinnigen Herzen nicht gerade schwer wurde.

Dank einer divinatorischen Vorahnung verstand es die Gräfin, immer den psychologisch richtigen Moment zu erfassen, um das oder jenes durchzusetzen. Sie besaß die angenehme Eigenschaft eines unendlich feinen Zartgefühls und jenes angeborenen Taktes, den kein Schulbuch lehrt und kein Drill hervorzuzaubern vermag. Nur so gelang es ihr, für ihren Sohn mit solchem Geschick zu laviere, daß sie ihm manchen peinlichen Ausgang irgendeines fragwürdigen Abenteuers ersparte. Um die Damen freilich, welche zumeist mit solchem Abenteuer in Verbindung standen, kümmerte sie sich gar nicht, das hatte Jane zu ihrem eigenen Nachtheile erfahren müssen. Zur Rechtsfertigung der vornehmen Dame ließ sich wohl anführen, daß, wenn sie auch bei ihrem Sohne aufkeimende Liebe beschränkte, sie keine Ahnung hatte, wie ernsthaft er sich eingelassen, sich auch nicht träumen ließ, daß er seine rechtmäßige Gattin in der Eigenschaft als Erzieherin in das mütterliche Haus gebracht habe.

Wahnsinnig verliebt, ebenso leichtsinnig wie unbeständig, hatte er die junge Engländerin vermocht, ihn heimlich zu heiraten, was ihm durch die englischen Gesetze zwar erleichtert wurde, auf dem Kontinent aber rechtlich keine Gültigkeit besaß. Das unerfahrene junge Weib hatte seinen Worten Glauben geschenkt und, um die Gunft ihrer künftigen Schwiegermutter zu erlangen, fügte sie sich in die Rolle, welche ihr berienige, der ihr Herr und Meister zu sein vorgab, gewissermaßen ungenötigt. Das Resultat kennen wir bereits.

Nach einem Somigmond, welcher hätte ewig währen sollen und doch schon in kürzester Zeit seinen Abbruch fand, war er der ihm entgegengebrachten Liebe müde geworden; gelangweilt durch die sich stets steigenden Schwierigkeiten und durch die unmögliche Stellung, welche er selbst geschaffen, war der Graf im Grunde genommen seiner Mutter dankbar, die ihn aus einer Situation befreite, welche ihm peinlich genorden, und mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßte er die wiedererlangte Freiheit in dem Augenblicke, in welchem sich an dem Horizont seines Lebens ein neues, äußerst anziehendes Abenteuer zeigte.

„Meine Mutter ist wirklich eine außerordentliche Frau!“ sagte er sich mit unverhohlener Bewunderung.

Viette hatte schon am Tage des ersten Sehens auf den frivolen Geist des oberflächlichen jungen Mannes einen tiefen Eindruck gemacht. Ihre bleiche strenge Schönheit, ihre regelmäßigen Züge, ihre bescheidene stille Art, all das bot ihm einen bemerkenswerten Kontrast zu den Salonmädchen der Gegenwart und auch zu der armen Jane, die zwar hübsch, aber äußerst unbedeutend gewesen war.

Nachdem er Viette ein- oder zweimal gesehen, hatte er schon den Entschluß gefaßt, ihr den Hof zu machen, aber er begriff, daß er vorsichtig zu Werke gehen müsse, daß sie nicht so leichtgläubig, nicht so naiv sein werde wie die junge Engländerin, welche in ihm einen Gott anbetete. Er wußte, daß Viette ein energischer Charakter sei, der in der Schule des Unglücks herangereift war, und entwarf insgeheim seinen Feldzugsplan mit der Klugheit eines alten Taktikers.

So bewies er ihr denn eine ritterliche Rücksicht und verminderte sorgfältig jede indiskrete Aufmerksamkeit, durch welche er vielleicht sie gerade in ihrer abhängigen Stellung hätte schon machen können; sie ihrerseits fühlte sich ihm zu unendlichem Danke verpflichtet. Er wandte Frau Raynal die größte Aufmerksamkeit zu, er sprach sehr anerkennend über Blanches Fortschritte, und wenn er dabei der Erzieherin direktes Lob spendete, wenn er zuweilen flüchtig ihre kindliche Aufopferung anerkannte, so rechnete ihm Viette das viel höher an, als wenn er ihr persönlich die größte Schmeichelei gesagt hätte.

„Welche Metamorphose mit meiner Schwester vorgegangen ist! Finden Sie das nicht auch, Fräulein? Bisher war sie nur ein unscheinbares kleines Mädchen, jetzt wird sie plötzlich eine Dame?“

„Mit sechzehn Jahren hat sie wohl das Recht, ein unscheinbares kleines Mädchen sein zu wollen, ja sie darf das sogar als ihre Pflicht ansehen!“

„Gewiß, aber im Grunde genommen hört man doch mit fünfzehn Jahren auf, ein Kind zu sein, und ist von da an bis zum dreißigsten Jahre ein junges Mädchen.“

„Wohl auch schon ein altes!“

„Sie sind streng, verehrtes Fräulein! Sehen Sie sich den Onkel an, er kann sich jetzt noch kaum daran gewöhnen, sich als alten Junggesellen zu betrachten.“

„Herr Nefse, Du brauchst Dich nicht zu genieren, nimm Dir kein Blatt vor den Mund und schimpfe nur über mich!“ wandte Herr Merris, der eben eintrat, ein. Ich unterlasse Dich deshalb doch gerne in Deinem Lob; unsere kleine Blanche gewinnt täglich im Verkehr mit Ihnen, mein Fräulein; möge sie stets dieses Vorbildes wert sein!“

„Sie erweisen mir zu große Ehre, Herr Merris! Blanches Erziehung war nahezu vollendet, und sie macht mir die Aufgabe so unendlich leicht, indem sie mich wie eine Freundin behandelt.“

„Gerade eine Freundin brauchte sie ja am nötigsten, und wir danken es Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie aus diesem reizenden Kinde ein tadelloses Weib heranbilden wollen.“

Kamen die schmeichelhaften Worte von den Lippen der Gräfin, wie dies auch zuweilen geschah, so waren sie Viette doppelt wertvoll. Die Gräfin erkannte die Erzieherin mit all ihren vortheilhaften Eigenschaften vollständig an, aber sie fürchtete sich, ihr dies zu sehr zu zeigen. Mit einem Entgegenkommen, das sie sonst nie an den Tag zu legen pflegte, überschüttete sie Mutter und Tochter mit Aufmerksamkeiten und kleinen Geschenken; bald waren es Blumen, bald war es Obst, das sie ihnen brachte, zuweilen forderte sie sogar ihren Sohn auf, Bild, welches er geschossen hatte, Frau Raynal zu überbringen.

Es kam auch vor, daß Raoul sich persönlich zum Ueberbringer dieses oder jenes Auftrages machte, er wählte dann in äukerit diskreter Weise

der Mutter und ließ ihre verschiedenen Er-
fahrungen immer die Stunden, in welchen Sie auf dem
Schloß und nicht im Hofstaat weilte, plauderte mit
immerhin aus längst vergangenen Tagen mit
Gottgebenheit und Sanftmut über sich ergehen.
Während er der Mutter den Hof machte, hütete er
sich wohl, die Tochter in irgendeiner Weise zu kom-
promittieren, und fühlte recht gut, daß seine Sache
dabei nur gewinne. Die gute alte Dame geizte
nicht mit ihrem Lob über den lieben Herrn
Raoul, und selbst die böseste Zunge hätte schwerlich
etwas daran finden können, daß er zuweilen eine
Stunde bei Frau Rahmal verplauderte, wenn ihre
Tochter gar nicht zu Hause war.

Frau von Candore hegte somit in bezug auf die
Erzieherin keinerlei Mißtrauen, und Raoul er-
reichte sein Ziel, zwar auf Umwegen, aber sicher.

Als der Sommer weiter vorrückte, begann Frau
Rahmal ernstlich zu kränkeln. Von jeher eine zarte
Tropenpflanze, welche nur in Treibhausluft gedieh,
konnte sie der Luftfeuchtigkeit, von welcher sie plötzlich
heimgejocht wurde, keinen Widerstand entgegen-
bringen, und trotz der aufmerksamen Pflege siedete
sie von Tag zu Tag mehr dahin.

Durch Nissen gestützt, in Decken eingehüllt, sah
sie doch immer frierend an Fenster; ihr Blick wurde
müde, ihre Hände durchsichtig, sie selbst immer
schweigender; so sah sie die ganzen Nachmittage,
unfähig, sich zu beschäftigen, mit halb geschlossenen
Augen, von allerhand trüben Ahnungen gequält.
Ein beunruhigendes Symptom war es auch, daß
sie sich für das Treiben auf der Straße ebenjo-
wenig interessierte, wie für das Geschwätz der Nach-
barinnen, während sonst der kleine Tratsch ihr
Lebenskelim war. Nicht einmal beim Heran-
rollen eines Wagens hob sie den Blick empor, und
kaum fand sie eine Antwort, wenn irgend jemand
kam, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.
Jetzt hatte die junge Beamtin Ruhe, wenn sie ihre
Rechnungen addieren mußte, das Geplauder der
Mutter unterdrückte sie nie mehr, und nur die
Stimme des alten Briefträgers störte zuweilen die
tiefe Stille. Die zärtlichsten Worte, die innigsten
Umarnungen der Tochter erpreizten der Kranken
höchstens ein müdes, nachsichtiges Lächeln.
(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Der Schwereidner. „Herr Leutnant, bewundern Sie nicht
auch den schönen Tafelschmuck?“ — „Aber gewiß, Gnädigste,
ich lasse ja keinen Blick... von Ihnen!“
Nette Familie. Erster Gauner: „Du kennst Deinen
Verteidiger persönlich?“ — Zweiter Gauner: „D, der ver-
teibigt uns schon seit meinem Großvater!“
Ein guter Geschäftsmann. „Dieses Jadedt, das ich vor-
gelesen bei Ihnen kaufte, taugt gar nichts. Als ich gestern
vom Regen etwas naß wurde, ist es gleich an verschiedene
Stellen rot geworden.“ — „Na, wenn es noch rot wird, ist
es doch noch nicht so schlecht!“
Nach den Fliederwogen. Er: „Da habe ich mir schon
wieder zwei Zigaretten zerdrückt, als ich Dich umarmte?“ —
Sie (schmollend): „Ja, ja, es werden immer weniger...
früher waren's manchmal ein halbes Duzend!“

Schönheit

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul,
4 Stück 60 Pfg. Ferner hat der Cream „Dada“ (Lilienmilch-
Cream) rote und sponne Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Ein Glücklicher. „... Also da hat es der junge Maier
gerade beim Stiefelfahren geöhrt, daß er einen größeren
Treffer mit seinem Loos gemacht hat?“ — „Ja, und denke
Dir nur so 'n Scheiß, wie der hat! In der Stimmung hat
er dann den Preis für den Höhenprung auch noch ge-
triegt!“ (Aus den „Flegel, Bl.“)

Geschäft. „Ein schönes Geheimnis hätte ich, aber nie-
mand soll es wissen.“ — „Ach wüßte auch eines — wissen
Sie was, tauschen wir?“
Abgeklärt. „Wenn der Antrag des Amtsräters kann ich
nicht annehmen, mein künftiger Gatte muß Soldat sein.“ —
„Na, Mut hat er doch auch bewiesen!“ (Aus den „Meggend, Bl.“)

Künstlerwünsche. „Das geht nicht so weiter, Herr Direc-
tor. Sie müssen mir meine Barge eine Oktave höher schrauben!“
Wahres Geschichtchen. Ein kleiner Schiller erzählt dem
Besizer, daß er ein Weibchen bekommen hat, worauf der
Besizer zu ihm sagt: „Na, das hast Du doch sicher mit großer
Freude bei seiner Ankunft begrüßt?“ — „Ja“, antwortete
der Knabe. — „Na, Dein Vater und Deine Mutter doch
sicher auch?“ — „Der Vater schon“, sagt der Kleine, „aber
die Mutter war noch im Bett gelegen und hat noch geschlafen.“

Mein kleiner Junge wird von seinem Onkel gefragt:
„Na, Häschen, triffst Du denn auch manchmal Entlage?“
Häschen meint: „D ja!“ — „Na, von wem denn, vom
Papa?“ — „D ja.“ — „Von dem Fräulein auch?“ — „Von
der schon auch.“ — „Na, bei wem tut's denn am wehesten?“
Häschen, ganz entzückt über Onkels Unkenntnis: „Bei mir!“
(Aus der Münchener „Jugend“)

Rästel-Ecke.

Rästel.
I.
Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen,
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steht sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, kristallrein,
Von einem einzigen Obelisk;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.
Schiller.

II.
Still empfangen im zarten Reime,
Eritt es hervor in des Simmels Räume,
Und es formt sich zur blühenden Gestalt,
Und die Gottheit segnet's mit heiliger Weisheit,
Das es im Prange der Zeiten gebeile,
Und es reist mit des Weisens dunstler Gewalt.
Apar muß es endlich vergehen und erkalten,
Und sinken muß es zur gräßlichen Nacht,
Doch strahlt es vergnügt durch des Grabes Spalten
Im neuen Frühling mit seliger Pracht.
Nest du es rückwärts, ein Kind der Erde,
Umarmt es die Mutter mit trüber Gehrde,
Still widerstehend dem frühen Strahl,
Und wie des Wüdhens zöhlge Wangen
Ein Schleiher umflattert mit zartm Verlangen,
So webt es sich innig um Berg und Tal.
Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen,
Und es steigt zertrübt durch das bläuliche Haus.
So ist das Rästel zur Klarheit geronnen,
Spricht du der Deutung Zauberwort aus.
Th. Körner.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rästel in voriger Nummer:
I. Tag und Nacht. — II. Die Hähne.

Bitte recht schnell — ich muß zur Bahn!

Geben Sie mir doch recht schnell das achte Soden
Mineral-Kästchen. Aber bitte keine Nachschmuna, denn
ich lege besonderen Wert auf Kästchen, die aus den Gemein-
de-Kontrollen stammen, die zu Kurzwecken gebraucht
werden. Sods Soden gehören zu meiner wichtigsten Aus-
stattung, da man im frühen Winterhochzeit noch durch-
nässenden Regen, bei Zugwind, immer erste Erfahrungen zu
genügender hat und weil Sods achte Soden als Vorbeu-
gung und Hilfe gleich ideal sind. Besondere Kennzeichen:
Der Name „Sod“ und weißer Kontrollstreifen mit antistat-
ischer Bescheinigung des Bürgermeisters - Antos Bad Soden a. T.

Haben Sie eine schlechte Handschrift?

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistlich schaffen, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „James Reform-Schreibmethode“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „James Reform-Schreibmethode“, Magdeburg, (Z.)

Obsanfa Perlen

Bei Nervenleiden Schlaflosigkeit Herz, Nieren, Rückenmarks-, Frauen-, Lungen-, Lungen-, Hautleiden, An-
härenverhaltung gebrauchte man:
das Kurbad zu Hause!
Packung A Vollbad Mk. 2,10 Bäder Mk. 3,5
Sanitätsrat Dr. P. Kirsch, a. Hamburg, 1. 2. 3

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Sodben ist erschienen:

Preussisches Wassergesetz

Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913
Amtliche Ausgabe (Abdruck der Druck. Nr. 1200 u. 1225 des Hauses d. Abgeordneten) Preis 1 Mark

Demnächst erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Pilsne

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuspprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 80 — 60 Anzahlg.
Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig.

3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!

Gefahrt fortet an allen Orten arbeitsame Veranoen zur Lieben, einer Zusta-
tagung u. Strumpfwirkerei. Fortentum nicht erfordert, Weiterbildung sehr leicht
und lohnlos. Arbeitsleistung nach allen Orten fr. Wohlfeil gratis u. franco.
Strickwolle an Privat, Heft II. Quant. 30 Grosgrößen.
Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.

Druckarbeiten

Zur Anfertigung von
empfehlen sich die
Hof-Buch- und Steindruckerei
von
Wilhelm Greve
Berlin SW. Ritterstr. 50

Edel-Schlafdecken

ca. 140x190 cm Stück 2,15 4 Stück 9,70
83 Stück 10, Rabatt, Versand Nachnahm.
C. Schönborn, Bräut 1. 3. 45.

Käse

10 feine Käsesorten delikat u.
lecker, darunter Schweizer,
Harz-Kuhkäse, Camembert,
Bierkäse in Sortimentsstücke
(6 Pfd.) für 4,50 Mk. Porto u. Abbe-
fabrik m. b. H., Reimkendorf 37. 100 Harz-
käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

Guten Verdienst

finden tücht. Leute (Damen und
Herren) gratis und franko. Muster
gratis gegen Rückporto.
E. Loebich,
Friedrichshagen-Berlin.
Erekl. Solidarta-Fahrräder,
Mk. u. Spinnmaschinen, Nähmaschinen
Teufelhieb
Lorenz Lamm Stimmer-Häher von Mk. 44.—
Zubehörteile sportbillig. Katalog gratis.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.

